

Steine des Anstoßes?

Redaktion, 4. März 2016, 00:00



Die Stolpersteine für die vier Mitglieder der Familie Frank vor ihrer Wohnung am Merwedeplein in Amsterdam.

Seit 1995 liegen überall in Europa sogenannte "Stolpersteine" zur Erinnerung an ermordete Juden: 10 x 10 Zentimeter große Würfel mit einer Messingplatte mit Namen, Geburts-, Deportations- und/oder Todestag und -ort, die der deutsche Künstler Gunter

Demnig (1947) anfertigt. Die jüdischen Meinungen über diese Gedenksteine gehen auseinander.

Von David de Leeuw

Die Steine werden vor den Häusern der von den Nazis vertriebenen und/oder ermordeten Juden, Sinti und Roma, politischen Gefangenen, (christlichen) Widerstandskämpfern, Deserteuren der deutschen Armee, Kommunisten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und Behinderten, angebracht. Jeder Stein steht etwas aus dem Straßenpflaster hervor. "Man soll darüber stolpern, mit Kopf und Herz", ist der Gedanke von Demnig. Sie müssen sich beugen, damit Sie den Text lesen können. Demnig möchte "die Opfer zurückbringen in die Nachbarschaft, in der sie mit ihren Familien und Freunden aßen, schliefen und lebten." Angeblich gab es vor dem zweiten Weltkrieg in Deutschland beim Stolpern über einen Stein den Spruch "hier muss wohl ein Jude begraben sein".

Datenbank

Die Steine, zum Preis von 120 Euro pro Stück, können von Einzelpersonen wie Nachfahren angefragt werden, sowie von Schulklassen und von Stadtverwaltungen. Die Informationen für die Texte werden von der Familie, Bekannten, Schulen, Einrichtungen und vor allem aus den Datenbanken von Yad Vashem bereitgestellt. Die Wohnorte der Deportierten sind auch in der deutschen *Volkszählung* einschließlich Minderheitenzählung aus dem Jahr 1939 zu finden. 1995 verlegte Demnig in Köln die ersten Stolpersteine, damals noch ohne Zustimmung der Behörden, und 1996 wurden 51 Stolpersteine in der Oranienstraße in Berlin-Kreuzberg in den Boden eingelassen. Die ersten Stolpersteine in den Niederlanden wurden 2007 in Borne verlegt, anschließend folgten unter anderem Eindhoven mit 244 Steinen, darunter am Psychiatrischen Krankenhaus De Grote Beek für 24 deportierte jüdische Patienten, in Utrecht für die Bewohner des ehemaligen Zentralen Israelitischen Waisenhauses, und in Amsterdam, wo sie in zahlreichen Straßen zu finden sind. Kürzlich wurden am 26. Februar noch einmal Stolpersteine bei Gouda verlegt. Mittlerweile gibt es rund 56.000 Steine in 1600 Städten und Dörfern in Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Ukraine, Österreich, Polen, Rumänien, Russland, Slowenien, Slowakei, Spanien, Tschechien und der Schweiz.

Kritik

Die Stolpersteine werden von den jüdischen Gemeinden in den Ländern nicht nur positiv

aufgenommen. So verweigerte die Stadt München die Erlaubnis nach heftiger Kritik von Charlotte Knobloch, zu dieser Zeit Vorsitzende der dortigen jüdischen Gemeinschaft und des *Zentralrates der Juden* in Deutschland. Knobloch fand den Gedanken unerträglich, dass Fußgänger über die Namen ermordeter Juden gehen würden unerträglich, und nannte die Anhänger der Stolpersteinaktion *Gedenktäter* in den Fußstapfen der Nazis. Der Krefelder Vize-Vorsitzende der jüdischen Gemeinschaft, Michael Gilad, sagte, dass sie ihn daran erinnerten, wie die Nazis jüdische Grabsteine für Straßenpflaster und Stufen benutzten. In Krefeld wurde ein Kompromiss erzielt, bei dem die Steine gelegt werden durften, wenn die heutigen Hauseigentümer und - sofern möglich - die Nachfahren damit einverstanden waren. Der Vize-Vorsitzende des Zentralrates der Juden, Salomon Korn, verteidigte das Projekt dagegen ebenso wie der Vize-Vorsitzende des jüdischen Weltkongresses Dieter Graumann, Nachfolger von Knobloch als Vorsitzender des Zentralrates, und der heutige Vorsitzende des Zentralrates Josef Schuster.

Preis

Das *Jewish Institute of Religion* zeichnete Demnig 2012 für seine Initiative mit dem Bernard Heller Preis aus. Eine ganze Reihe Städte in Deutschland machte die Verlegung der Steine von der Zustimmung der jüdischen Gemeinschaft abhängig. Es ist nicht eindeutig klar, wie die niederländische jüdische Gemeinschaft darüber denkt. Das NIW wurde kürzlich von einigen niederländischen Bürgermeistern mit der Frage kontaktiert, wie Juden über die Stolpersteine denken. Im Februar haben wir darum einen Aufruf veröffentlicht und gefragt, was Sie davon halten.

Pro

Sieben Personen haben uns mitgeteilt, dass sie die Stolpersteine befürworten. Sie haben uns gesagt, wie wichtig Sie es finden, dass die Namen der Opfer noch sichtbar sind. "Solange ihre Namen genannt werden, sind sie noch bei uns", schreibt Marja Hené-Toncmann aus Rotterdam. Auch Hetty de Roode-de Jong aus Culemborg ist eine Befürworterin, hat jedoch Verständnis für die Gegenargumente. Frau de Roode ließ vor ihrem ehemaligen Haus in Amsterdam Steine für ihre ermordeten Familienmitglieder verlegen. Sie hatte Kontakt mit den heutigen Bewohnern des Hauses aufgenommen. "Sie erzählten mir, dass sie regelmäßig zu den Steinen angesprochen werden. Sie finden es schön, dass sie nun ausführlicher darüber erzählen können. Dies entspricht der wichtigsten positiven Bedeutung der Stolpersteine: Die Opfer werden aus der Anonymität geholt.

Auch John Löwenhart (Haarlem) erkennt die negativen Aspekte an, glaubt jedoch, dass die

Pluspunkte überwiegen. "Stolpersteine sind eine Form der Individualisierung des Gedenkens, eine neue gesellschaftliche Erscheinung, die alte jüdische Bräuche aufgreift. Sie entspringen dem Bedürfnis des Künstlers Gunter Demnig, die Verbrechen seines Vaters zumindest in geringem Ausmaß zu "kompensieren". Sein Projekt trifft bei nicht-jüdischen Deutschen und Niederländern, die das gleiche Bedürfnis verspüren, ins Schwarze. Stolpersteine erzählen ihnen unsere Geschichte", meint er.

Die Steine wecken die Aufmerksamkeit der Passanten und genau das ist ihre Absicht. Dick de Jong (Dordrecht) hält im wahrsten Sinne des Wortes inne, wenn er einen Stolperstein sieht, und liest den Namen. Ihm ist jedoch aufgefallen, dass das zeremonielle Anbringen des Steins vor allem eine nicht-jüdische Angelegenheit ist. "Ich weiß nicht, ob die nächstgelegene jüdische Gemeinde informiert wurde und über den Ablauf mitentscheiden kann, oder ob einfach niemand kommt. Dies sollte anders sein."

Martijn Katan (Amsterdam) schreibt: "Stolpersteine bringen mich enger mit meinen toten und meinen lebenden Familienmitgliedern zusammen. Erst als die Stolpersteine für meine Großeltern in Rotterdam gelegt wurden, wurde mir klar, wo sie nach der Bombardierung wohnten und wie sie von ihrem Haus auf den Schutt blickten." Katan ist der Ansicht, dass die Lebenden mit Hilfe der Stolpersteine konkret über das Geschehene informiert werden.

Florence van Emden aus Amsterdam schreibt ihre Gedanken als Gedicht auf:

*Stolpersteine für die Generation nach uns,
Ein wenig Verständnis für das Geschehene,
Ein Moment der Stille für mich, wenn du
vor ihnen stehst.*

Contra

Fünf Einsender konnten den Stolpersteinen nichts abgewinnen. Vor allem, dass darüber gegangen und auf sie getreten wird, stößt manchen unangenehm auf. "Ich liebe meine Eltern und Familie, aber ich will nicht, dass sie wieder getreten werden und dass auch noch ein

"Vor der Bäckerei meiner Oma stehen zahlreiche Fahrräder und es wäre kein Platz mehr für einen Stolperstein."

Deutscher die Steine verlegt. Sie haben uns schon genug angetan", schreibt Ro Dalsheim aus Leeuwarden. "Hunde urinieren und koten darauf. Es ist eine Modeerscheinung", findet Leo Vosdigh (Arnhem) und: "Immer häufiger beschleicht mich das Gefühl, dass wir auf diese Art unsere früheren jüdischen Mitbürger mit den Füßen treten und es schauert mich, ich schäme mich", so Map Vermeulen aus Sneek.

Mia Corbey-Van Praag merkt an, dass das Anbringen von Stolpersteinen eine Frage des Zufalls ist. Nicht jeder möchte einen solchen Stein vor der Tür haben, auch wenn Platz vorhanden ist. "Vor dem Haus in der Nieuwe Kerkstraat, der Bäckerei meiner Oma, die am 26. Mai 1943 deportiert und in Sobibor ermordet wurde, stehen zahlreiche Fahrräder. Da ist kein Platz mehr für einen Stolperstein."

Fast niemand äußert Kritik an Demnig oder seinen Beweggründen, mit Ausnahme von Frau Papegaay aus Zaandam: "Ich denke, dass nur der Hersteller davon profitiert."

Auch wenn es sich nicht um eine repräsentative Umfrage handelt, scheint es doch so zu sein, dass die Befürworter der Stolpersteine in der Mehrzahl sind. Martijn Katan hält das "Hundekotargument" für unsinnig. "Dass Hunde darauf koten, macht mir nichts aus, schließlich hinterlassen Tauben auch Kot auf dem Grab meiner Mutter. Das wird wieder weggespült, doch die Worte bleiben."